



Ernst Sprockhoffs

Bildnis und Unterschrift Ernst Sprockhoffs aus dem Jahre 1967



## ZUR ERINNERUNG AN ERNST SPROCKHOFF

KURT BÖHNER

Am 1. Oktober 1967 starb in Kiel Ernst Sprockhoff, emeritierter Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der dortigen Universität. Mit seinem Tod hat auch das Römisch-Germanische Zentralmuseum einen schweren Verlust erlitten. Seitdem Ernst Sprockhoff dessen Mitarbeiterstab angehört hatte – vom 1. 9. 1928 bis 28. 2. 1929 als Direktorialassistent und danach bis zum 30. 9. 1935 als zweiter Direktor – fühlte er sich mit dem Zentralmuseum und Mainz persönlich und wissenschaftlich eng verbunden. Nach der Wiederbegründung des Verwaltungsrates im Jahre 1952 wurde er zu dessen Mitglied gewählt und gehörte ihm bis zu seinem Tode als stellvertretender Vorsitzender an. Bis zuletzt hat er die Bestrebungen des Zentralmuseums mit Rat und Tat unterstützt, und wie er ihm schon in früheren Jahren einige seiner wichtigsten Arbeiten überlassen hatte, übergab er ihm sein letztes großes Werk zur Veröffentlichung: die Gesamtbearbeitung der nordischen Hängebecken. Das Römisch-Germanische Zentralmuseum hat mit Ernst Sprockhoff einen Ratgeber mit reichen Erfahrungen und klarem Blick verloren, die wissenschaftlichen Mitarbeiter einen stets hilfsbereiten väterlichen Freund.

Ernst Sprockhoff entstammte einer alten Lehrerfamilie, die von dem im Lüneburgischen gelegenen, 1381 zuerst genannten Sprockhoff (Kreis Burgdorf) in die Mark Brandenburg abgewandert war. Am Ende des 18. Jahrhunderts begegnet in Neuenhagen bei Freienwalde/Oder der Büdner, Schneider und Schullehrer Rudolf Friedrich Sprockhoff. Ihm folgte im Amte sein gleichnamiger Sohn, der einen Teil der Kriege Friedrichs des Großen mitgemacht hatte und als „miles und Schullehrer“ bezeichnet wird. Von ihm sind Tagebücher erhalten, in denen er Ernstes und Ergötzliches aus Krieg und Frieden berichtet. In seiner Familiengeschichte „Die Sprockhoffs“ (Berlin 1938) schreibt Ernst Sprockhoffs Bruder Frans: „Als Ganzes betrachtet ist die märkische Familie Sprockhoff eine schon sehr alte deutsche Lehrerfamilie. Diesem Grundkern in der Familie entsprechend ist es nicht weiter verwunderlich, daß man bei den Angehörigen der Familie eine nach geistig-sittlichen Gesichtspunkten ausgerichtete Lebenseinstellung im allgemeinen häufiger vorfindet als die Geschicklichkeit in mehr wirtschaftlich-technischer Hinsicht. Wir finden auch insbesondere bei denen, die dem Lehrerberuf ihres Lebens Kraft und Regsamkeit gewidmet haben, eine nur bescheidene Lebenshaltung. Wir sehen aber die lange Reihe der Schulmänner, der Schulkönige und kleinen Dorfgelehrten, wie sie unverdrossen Geschlechter erziehen auf Geschlechter, Knaben und Mädchen ihres Volkes heranbilden zur Mitwirkung im menschlichen Gemeinwesen.“

Auch Ernst Sprockhoff ist als Sohn eines Lehrers am 6. 8. 1892 in Berlin geboren und hat zunächst selbst wieder den Lehrerberuf ergriffen. Als „Lehrer, Kantor, Küster und Organist“ war er bis zum Beginn des ersten Weltkrieges in dem märkischen Dorf Mehlsdorf tätig. Bereits in dieser Zeit erforschte er mit Begeisterung vor- und frühgeschichtliche

Denkmäler der näheren Umgebung und nahm am Abend an Volkshochschul-Vorlesungen teil, die Albert Kiekebusch in Berlin hielt. Gern erzählte er später, wie schwierig es war, mit Hilfe der ihm wohlgesonnenen Pfarrfrau den besorgten Widerstand des damals noch mit der geistlichen Schulaufsicht betrauten Pfarrers gegen die abendlichen Fahrten in das etwa 50 km entfernte Berlin zu überwinden, dessen großstädtischen Verlockungen er seinen Schützling nicht aussetzen wollte. Mit einem am Schulhaus bereitstehenden Sprungstab setzte der wissensdurstige junge Lehrer nach dem Schluß des Unterrichts hurtig über Gräben und Zäune, um auf dem kürzesten Weg den Zug nach Berlin zu erreichen – und in der Nacht führte ihn der gleiche Weg in sein Schulhaus zurück.

Mit Kriegsausbruch rückte Sprockhoff als Artillerist zum Heeresdienst ein und blieb bis 1920 in französischer Gefangenschaft. Hier hatte er die Möglichkeit, sein Abitur nachzumachen. Nach seiner Heimkehr aus dem Kriege nahm er zunächst seinen Dienst als Lehrer in Berlin-Johannisthal wieder auf. Beim Rückblick auf die Jahre nach dem ersten Weltkrieg schreibt er 1955: „Auch die Jugend des ersten Weltkrieges, heimgekehrt aus den Trichterfeldern von Verdun oder widerstrebend entlassen aus den Kriegsgefangenenlagern, stand mit zerbrochenen Idealen vor einer in Inflation versinkenden Welt. Viele haben sich damals an der Liebe zur wiedergefundenen Heimat und einer vertieften Heimatforschung aufgerichtet und mit neuen Kräften frisch begonnen. Zu diesen zählte ein kleiner Kreis, den die Ehrfurcht vor der Urväter Kultur so stark erfüllte, daß sie jede freie Stunde der Suche nach den Resten und Zeugen der auf dem Heimatboden vergangenen Völker und Kulturen widmete. Jeden Sonntag zog die Gruppe hinaus, um urgeschichtliche Siedlungsplätze zu entdecken und Funde zu sammeln. Daraufhin schoß die Anzahl dieser Plätze unerwartet in die Höhe. Kannte man zum Beispiel vor dem ersten Weltkrieg aus der mittleren Steinzeit Brandenburgs nur wenige Siedlungsplätze . . . , so war nach zwei Jahren schon das erste halbe Hundert überschritten. Die wissenschaftliche Heimat dieser Gemeinschaft lag im Märkischen Museum, wo Albert Kiekebusch vorbildlich für die märkische Vorgeschichte aufklärend und werbend tätig war. Das geistig führende Haupt der Sonntagssucher aber hieß Karl Homann, seines Zeichens ein Studienrat, der damals mit einer besonderen Berufsaufgabe aus Ostpreußen nach Eichwalde gekommen war.“ (Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 4, 1955, 1 f.) Die große Freude, die Ernst Sprockhoff an der „vertieften Heimatforschung“ und an „der Suche nach Resten und Zeugen der auf dem Heimatboden vergangenen Völker und Kulturen“ fand, brachte ihn zu dem Entschluß, seine Lebensarbeit künftighin ganz der Altertumskunde zu widmen. Durch einen Studienurlaub war es ihm möglich, in Berlin und Königsberg Vor- und Frühgeschichte, Geologie und Geschichte zu studieren. Von seinen Lehrern hatte Max Ebert den größten Einfluß auf ihn. Bei ihm reichte Sprockhoff eine Arbeit über „Die Kultur der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg“ als Dissertation ein, aufgrund deren er am 25. 11. 1926 zum Dr. phil. promoviert wurde. Danach wurde er Hilfsassistent am Märkischen Museum, wo Kiekebusch ihn besonders mit denkmalpflegerischen Aufgaben betraute. Daneben hatte er das große Glück, daß Max Ebert, sein

„selbstloser und treuer Berater“, ihn für zahlreiche Artikel des von ihm herausgegebenen „Reallexikon der Vorgeschichte“ heranzog. Durch diese Arbeit erfuhr sein Gesichtskreis eine große Ausweitung, die seinen späteren Arbeiten sehr zugute kommen sollte.

1926 wurde Ernst Sprockhoff die Leitung der Provinzialstelle für Urgeschichte am Landesmuseum Hannover übertragen, deren Aufgabe die Denkmalpflege und daneben die planmäßige Aufnahme aller Megalithgräber des Landes war. Diese Arbeit brachte ihm die Erfüllung all seiner Wünsche: Ständig war er in Berührung mit Land und Leuten, von Tag zu Tag lernte er neue Denkmäler und Funde kennen. Die Arbeit an dem Corpus der Megalithgräber, das bald auf ganz Deutschland ausgedehnt werden sollte, entsprach ganz seiner eigenen gründlichen und gewissenhaften Natur, der es ein Bedürfnis war, vor dem Beginn der analytischen Arbeit das zur Verfügung stehende Fundmaterial möglichst vollständig zu sammeln. Dieses Unternehmen kam aber auch den Intentionen der damaligen jungen Forschergeneration sehr entgegen, die große Materialsammlungen für unumgänglich hielt, um das bisher meist nur an einzelnen Fundkomplexen Erkannte zu überprüfen und durch den Überblick über ein „Gesamtmaterial“ neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Der Anfang des weitgesteckten Unternehmens war mühsam genug. „Bei der anstrengenden Bereisung der ersten Jahre, 1926–1934, standen uns nur Fahrräder zur Verfügung, auf denen wir außer der persönlichen Ausstattung auch das gesamte Meßgerät von annähernd 50 Pfund mitbefördern mußten. Die Streulage der Gräber machte längeres Standquartier selten möglich, und wir waren auf Dorfkrüge verschiedener Güte angewiesen.“ Gerade auf diesem Wege lernte Sprockhoff Land und Leute in Niedersachsen gründlich kennen, und er ist dieser „Urheimat“ seiner Familie immer besonders verbunden geblieben. Die dort begonnenen Arbeiten haben ihn sein ganzes Leben als „beglückende selbständige Ferienarbeit“ begleitet. Seit 1934 wurden sie durch Ausgrabungen einiger besonders interessanter frühmittelalterlicher Wehranlagen in Niedersachsen ergänzt, zu denen ihn Carl Schuchardt angeregt hatte und die er bis in sein Alter fortführte.

Obwohl ihm die Arbeit in Hannover, wo er auch seinen eigenen Hausstand begründete, große Freude machte, folgte er 1928 einem Ruf als Direktorialassistent an das Römisch-Germanische Zentralmuseum. Die Mainzer Tätigkeit Ernst Sprockhoffs war für ihn und für das Römisch-Germanische Zentralmuseum gleichermaßen ein großes Glück. Im Rahmen von dessen weitgespanntem Arbeitsprogramm hatte er jetzt die Möglichkeit, seine bisherigen Arbeitsbereiche durch ausgedehnte Materialsammlungen nach Raum und Zeit systematisch zu erweitern. Mit welcher Energie und Planmäßigkeit er von diesen Möglichkeiten Gebrauch machte, zeigt sich darin, daß fast Jahr um Jahr eine grundlegende Monographie aus seiner Feder erschien: „Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit“ (1930), „Die germanischen Griffzungenschwerter“ (1931), „Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit“ (1932), „Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit“ (1934). Auch die Vorarbeiten für den 1937 erschienenen Katalog

„Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands“ und für den Handbuchband „Die nordische Megalithkultur“ (1938) gehen in die Mainzer Jahre zurück. Weiterhin war es für Ernst Sprockhoff bedeutungsvoll, daß er, der bisher nur in Norddeutschland gelebt und gearbeitet hatte, mit Süddeutschland und seiner Vorgeschichte vertraut wurde. Ein ganz besonderes Glück aber war es, daß er Gero v. Merhart, der seit 1928 das neu gegründete Ordinariat für Vorgeschichte in Marburg innehatte, freundschaftlich nahe trat und dadurch unmittelbar Anteil an dessen weit ausgreifenden Untersuchungen über das Verhältnis der süddeutschen Bronze- und Hallstattzeit zu der der Donauländer und Italiens nehmen konnte. So brachten die Mainzer Jahre Ernst Sprockhoff nicht nur die grundlegenden Monographien zur nordischen Bronzezeit, sondern sie eröffneten ihm einen ganz neuen Fragenkreis: Das Verhältnis der nordischen Bronzezeit zum Süden und dessen mannigfaltige Einwirkungen auf sie. Nach außen hin fanden die Beziehungen zu G. von Merhart und seinem Marburger Seminar darin ihren Ausdruck, daß Sprockhoff sich 1930 in Marburg habilitierte, wo er 1936 zum ao. Professor ernannt wurde.

Auch für das Römisch-Germanische Zentralmuseum war Sprockhoffs Wirken von großer Bedeutung. Ludwig Lindenschmit hatte durch seine rastlose Sammeltätigkeit ein gewaltiges Fundmaterial zusammengebracht, das Paul Reinecke die Grundlage bot, um durch die Analyse geschlossener Grabfunde die einzelnen Stufen der Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit im süddeutschen Bereich herauszuarbeiten. Karl Schumacher hat diese analytischen Untersuchungen nicht in gleicher Weise fortgeführt, sondern war vielmehr bestrebt, das Sammlungsgut kultur- und siedlungsgeschichtlich auszuwerten. Durch zahlreiche Veröffentlichungen hat er auf diesem Sektor ebenfalls bahnbrechend gewirkt.

In der unter kultur- und siedlungsgeschichtlichen Gesichtspunkten neu aufgestellten Sammlung hat er einem großen Publikum lebendige Einblicke in die verschiedenen Lebensbereiche der Vorzeit gegeben, und die von ihm zum ersten Male in großem Rahmen verwirklichte Aufstellung einer vor- und frühgeschichtlichen Sammlung nach kulturgeschichtlichen Aufstellungsprinzipien ist bald richtungsweisend für viele andere deutsche Altertumsmuseen geworden. In Mainz hat sie Gustav Behrens dann durch Wechselaufstellungen zu bestimmten Themenkreisen wirkungsvoll ergänzt und nach neuen ästhetischen Prinzipien modernisiert, während seine wissenschaftliche Arbeit sich hauptsächlich Themen der provinzialrömischen Archäologie zuwandte.

Wenn Ernst Sprockhoff als alter Lehrer an kulturgeschichtlichen Fragestellungen und der Publikumsarbeit des Museums auch durchaus interessiert war, so galt sein Hauptinteresse in Mainz doch den von ihm begonnenen und geplanten wissenschaftlichen Arbeiten. Als er nun mit großer Energie die Möglichkeiten des Zentralmuseums ausnutzte, um ganze Fundgruppen wie Vollgriffschwerter, Griffzungenschwerter, Hängebecken usw. möglichst vollständig in Fotografien oder Zeichnungen zu sammeln und von exemplarischen Fundkomplexen außerdem Nachbildungen herzustellen, war das für das Römisch-Germanische Zentralmuseum ein ganz neues Arbeitsprinzip. Es entsprach den unter der damaligen jungen Generation von Prähistorikern überall lebendigen Bestrebungen nach möglichst

vollständiger Übersicht über ein „Gesamtmaterial“ und trug in Publikationen und im Bildarchiv ebenso seine Früchte wie in der Ausstellung und Studiensammlung. Außerdem bedeutete es für das Zentralmuseum eine erhebliche Erweiterung seines Arbeitsbereiches, daß durch Sprockhoffs Arbeiten in Sammlung, Bildarchiv und Bibliothek die Vorgeschichte Norddeutschlands gleichberechtigt neben die des süddeutschen Raumes trat, die durch die Lage des Museums und durch die persönlichen Arbeitsinteressen der bisher an ihm tätigen Wissenschaftler naturgemäß stark im Vordergrund gestanden hatte.

Auch persönlich empfand Sprockhoff die Mainzer Zeit als eine glückliche. Mit seiner heranwachsenden Familie hat er an der behaglichen Lebensfreude der Stadt teilgenommen. Jahr um Jahr ist er später gern wieder in den alten Weinstuben eingekehrt, um jüngeren Kollegen von den schönen Jahren zu erzählen, in denen ihn Gustav Behrens die Kunst des Weintrinkens lehrte und Peter Thaddäus Keßler ihn in die Eigenart der Mainzer Fastnacht einführte, zu deren hohen Repräsentanten er gehörte.

Am 1. Oktober 1935 wurde Ernst Sprockhoff zum zweiten und am 1. September 1937 zum ersten Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt gewählt. Er hat dieses Amt bis zu seiner abermaligen Einberufung zum Kriegsdienst geführt. In den für die Römisch-Germanische Kommission und das Römisch-Germanische Zentralmuseum gleich schwierigen Jahren blieb er diesem auf das engste verbunden. Als in der bitteren Notzeit nach dem Kriege die Frage auftauchte, ob und wie das zerstörte Zentralmuseum, das nicht nur an Gebäuden, sondern auch an Arbeitseinrichtungen, Sammlungen und der Bibliothek schwere Schäden erlitten hatte, weiterbestehen könne, hat er Gustav Behrens gemeinsam mit Gero v. Merhart und Otto Kunkel in seinen schwierigen Bemühungen unterstützt, dem Institut neue Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Als Mitglied und stellvertretender Vorsitzender des 1952 gegründeten Verwaltungsrates hat er bis zu seinem Tode an den Geschicken des Zentralmuseums unmittelbar teilgenommen und seine Bestrebungen allzeit gefördert.

Nach schweren Jahren der Kriegsgefangenschaft und persönlicher Not, „seelischer Depression und der damit verbundenen geistigen Krise“, hat Ernst Sprockhoff 1947 das Ordinariat für Vorgeschichte an der Universität Kiel übernommen. 1958 wurde er emeritiert. In Kiel nützte er neben der Lehrtätigkeit alle freie Zeit, um die Unternehmungen seiner frühen Jahre abzuschließen und „die Ernte einzubringen“. Neben Themen, die Gedankengänge aus früheren Jahren aufgreifen, erschloß sich ihm aus der Beschäftigung mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen nordischer und mediterraner Bronzezeit ein ganz neuer Problembereich: die Sinndeutung der bronzezeitlichen Ornamentik. „Wie im Märchen“ glaubte er, der norddeutsche Prähistoriker, auf diese Weise an die Gestade des klassischen Altertums gekommen zu sein. Außerdem brachten ihn die Ausgrabungen frühmittelalterlicher Wehranlagen in Niedersachsen und die durch eine Stationierung in Norwegen während des Krieges angeregte Beschäftigung mit den norwegischen Denkmälern der Wikingerzeit immer mehr mit der frühmittelalterlichen Archäologie in Berührung. Besonders am Herzen lag ihm aber der Abschluß der beiden großen Werke, die

er durch lange Jahre neben vielen anderen Arbeiten in der Stille fortgeführt hatte: des „Atlas der Megalithgräber Deutschlands“ und der Gesamtveröffentlichung der „Hängebecken der jüngeren Bronzezeit“. Vom „Atlas“, dessen Publikation er der Römisch-Germanischen Kommission anvertraut hatte, konnte er noch das Erscheinen der ersten beiden Teile erleben. Mit der Arbeit an den „Hängebecken“ war er noch auf dem Krankenbett bis in seine letzten Tage hinein beschäftigt. Das Römisch-Germanische Zentralmuseum wird dieses Werk in seinem Sinne zum Abschluß bringen und veröffentlichen.

Überblickt man das große Schriftenverzeichnis Ernst Sprockhoffs, so wird man sagen dürfen, daß sein Leben wahrhaft Mühe und Arbeit gewesen ist. Nehmen wir hinzu, daß er neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten und seiner Amtstätigkeit als Vorsitzender des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung und Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft lange Jahre auch an der Organisation unseres Faches entscheidend mitgewirkt hat! Trotz aller Mühen wollen wir aber nicht vergessen, daß ihm neben seiner Familie sein Beruf die größte Freude war: Mit Freunden und Schülern Denkmäler im Gelände zu betrachten, über interessante Funde zu diskutieren und Pläne zu wissenschaftlichen Unternehmungen zu schmieden, machte ihm ebenso Spaß, wie nach des Tages Arbeit in frohem Kreise über alltägliche Dinge und über Fragen seiner Wissenschaft zu diskutieren. Ein derbes Wort und ein guter Witz waren ihm hierbei ebenso lieb wie eine kräftige Auseinandersetzung. Gewiß hat die von seinem Bruder Frans charakterisierte alte Lehrertradition seiner Familie auch Ernst Sprockhoff geprägt: Aus dem engen Umkreis seines Lebensbereiches hat der junge Lehrer in Mehlsdorf einst die Anregungen zu seiner ersten wissenschaftlichen Tätigkeit gezogen und Schritt um Schritt seinen Gesichtskreis erweitert. Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Fleiß sind stets die Grundlage seiner Arbeit gewesen. Der Umgang mit Land und Leuten war ihm ebenso ein Bedürfnis wie die Mitteilung eigenen Wissens und eigener Erfahrung an andere. Vor der Genugtuung, seine Begabung in seiner Arbeit erfüllt zu sehen, und vor dem Bewußtsein, gleichgesinnte Freunde und Weggenossen neben sich zu wissen, galt ihm „Glück und Glanz“ wenig. Das Außergewöhnliche seiner Lebensleistung aber liegt darin, daß es ihm gelang, mit klarem Urteil und unermüdlicher Energie ein gewaltiges Fundmaterial aufzubereiten und gleichzeitig dessen vielfältige Zusammenhänge immer tiefer zu erkennen. Das Sammeln und Ordnen der großen von ihm in Angriff genommenen Materialgruppen ist ihm besonders im Alter nicht immer leicht gefallen, aber er hielt es für notwendig, daß – nach einem Wort Mommsens – „die Archive der Vergangenheit geordnet werden müßten“: „Daß unsere Disziplin dem Stadium der Antiquitätenkunde im weitesten Sinne entwüchse und zu einer echten historischen Wissenschaft würde, war ständig wachsend unser bemühendes Streben und ersehntes Ziel. Dafür lohnte noch einmal eine solche Kärnerarbeit wie vorliegender Katalog, denn dadurch erhielt sie wiederum ihren vernünftigen Sinn und sittlichen Wert.“ (Vorwort zu „Jungbronzezeitliche Hortfunde“.)

In seinen späten Jahren verwandelte sich seine einst hauptsächlich der eigenen Arbeit zugewandte Energie in väterliche Freundschaft zu jüngeren Kollegen und Schülern.

Gern nahm er durch ihre Arbeiten am Fortschritt des Faches teil, immer bereit, aus eigener Arbeit mitzuteilen und für die eigene Arbeit von anderen zu lernen. Es machte ihm auch Freude, in ihren Häusern einzukehren und die Familien heranwachsen zu sehen. Bei solchen Besuchen liebte er es sehr, Anekdoten und Erfahrungen aus dem eigenen Leben zu erzählen; unvergeßlich der einst zu eigenem Familiengebrauch in knappe Reime gefaßte Erziehungsgrundsatz: „Kinder bei Tische - stumm wie die Fische!“

Durch seine schlichte, unkomplizierte Art im persönlichen Umgang, sein unmittelbares Verhältnis zu Land und Leuten und seine Vertrautheit mit vielen deutschen Landschaften und ihrer ältesten Vergangenheit hat Ernst Sprockhoff im Laufe der Jahre nicht nur im Kreise seiner Fachgenossen, sondern auch unter den Heimat- und Altertumsfreunden in Nord und Süd viele Freunde gewonnen. Auch im Ausland genossen seine Arbeiten großes Ansehen, und zahlreiche gelehrte Gesellschaften wählten ihn zu ihrem Mitglied. Ein schönes Denkmal der persönlichen Freundschaft, die ihn auch mit vielen ausländischen Kollegen verband, mag ein Brief sein, den Christopher Hawkes zu seinem Tode schrieb:

“I write in most sincere condolence, with the R.G.Z.-Museum more especially, on the passing of our admired and beloved Ernst Sprockhoff.

This true old German, with his deep feeling for the folk and landscape of the North, served his country and the whole of Europe with great zeal in many places, Mainz among them, and with assiduous and ample scholarship on many periods, from the earliest age of the long stone graves in Bismarck's Sachsenwald, through his long-sustained illumination of the Bronze Age, to the Carolingian frontier and the forts of Henry the Lion. Yet he never lost that happy and complete simplicity, direct and genuine almost like a child's, which gave him his charm and humour but his force as well. I count his friendship, over thirty-five years, as among the most precious that our science has ever given me.

I vividly remember his visit to the British Museum, in the summer of the London Congress 1932, when I was there as the young assistant in prehistory, and he was working for his Vollgriffschwerter. He gave himself entirely to me. The bronzes were displayed in the old big Central Saloon; there was a great show of the British hoard-finds, which in the previous months I had prepared myself. From a distance of metres away, across the room and through the glass, in the middle of the hoard from Croydon (Wickham Park), Sprockhoff perceived a small fragment of the grip of a sword of the Auvernier type: the only one from Britain! which we never had recognized. The friendship had begun.

Through the praise of his works by their British admirers, above all our friend John Cowen, his fame spread gradually here among even those who read no German. Our nickname for North Germany has long been 'Sprockhoffland'. And for every period that he touched, the effect of his work on us in Britain and in Ireland will long remain indelible.

I find in reading him, through his sometimes difficult but always highly individual German style, perpetual sources of refreshment. My copies of his works are strewn with pencilmarks, indicating, lest I should forget just where to find them, those many spots where in the middle of some long descriptive or interpretative paragraph, a turn of phrase or word-composition gleams out in a Sprockhoffian joke – breaking the gravity of the language for a moment only, but illuminating all his meaning with a flash of amusement, in the light of which I see his face looking at me from the page, with the laughter in the eyes and the comical frown that he put on for jokes when talking.”